Das Küsnachter Dorfmodell

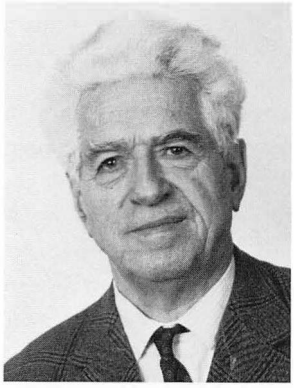
Die Rekonstruktion des Dorfkerns vor der Überschwemmung 1778

1918 – nach Kriegsende, revolutionären Wirren und Generalstreik – entstanden an verschiedenen Orten rund um den Zürichsee vaterländische Vereinigungen junger Männer, die sich *Jungschweizer-Vereine* nannten. Sie wollten ein Gegengewicht bilden zu den linksextremen Strömungen, die Teile der jüngeren Generation erfasst hatten. Ein solcher Verein entstand auch in Küsnacht. Einer der Initianten war *Walter Bruppacher,* der sich bis zu seinem Tod im Jahre 1976 in uneigennütziger Weise für das Wohl der Gemeinde einsetzte – *Otto Schaufelberger* hat in den Jahresblättern 1977 anschaulich geschildert, mit welch feurigem Eifer der junge Bruppacher für die neue Sache warb. Der Jungschweizer-Verein Küsnachts hielt sich am längsten von all jenen Gründungen der ersten Nachkriegszeit. Freilich gab er mit den Jahren die politische zugunsten der kulturellen Zielsetzung auf; seine dem Gedanken der Volkshochschule verpflichteten Vorträge, seine literarisch-musikalischen Nachmittage im alten Seminar-Singsaal sind der älteren Küsnachter Generation noch in bester Erinnerung.

Um die Mitte der fünfziger Jahre wurde der Jungschweizer-Verein als Exponent des dörflichen Kulturlebens von der *Kulturellen Vereinigung* abgelöst. Es blieb eine Schar von Jungschweizern, die freilich alle auch nicht mehr jung waren. Es blieb aber auch ein bescheidenes Vermögen, das die letzten Mitglieder des einstmals so starken Vereins nutzbringend anzuwenden gedachten. Das Geld einfach irgend einem Fonds der reichen Gemeinde einzuverleiben, schien wenig sinnvoll. Die zündende Idee kam an einem der jährlichen Treffen der alten Jungschweizer: In ihren Reihen stand seit Jahrzehnten der *Architekt Christian Frutiger,* ein Mann, der sich mit hervorragenden Restaurationen im ganzen Lande herum einen ausgezeichneten Namen geschaffen hatte. In Küsnacht hat sich der gebürtige Berner Oberländer besonders mit der mustergültigen Restauration des Höchhuuses ein Denkmal gesetzt; daneben hat er aber systematisch die Bausubstanz des alten Küsnacht – soweit überhaupt noch vorhanden – erforscht, er hat in Publikationen für Verständnis dem Überkommenen gegenüber geworben. Kurz: Christian Frutiger war der Mann, der nicht nur die zündende Idee, sondern auch die Kraft zur Verwirklichung hatte, der Gemeinde ein Geschenk und dem Jungschweizer-Verein ein bleibendes Andenken zu schaffen: Es sollte *ein Modell von jenem*

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Küsnachter Dorfkern entstehen, wie er das Gelände um den untersten Teil des Dorfbaches gestaltet hatte, ehe dieser Dorfbach *1778* Tod und Verwüstung über Küsnacht brachte. Die Idee fiel bei den Kameraden auf fruchtbaren Boden, und man machte sich ans Werk. «Man» – es war zur Hauptsache wiederum Christian Frutiger, der die vorbereitenden Arbeiten leistete, ehe man das Werk dann einem Modellbauer in Arbeit geben konnte.



Christian Frutiger, der Schöpfer des Küsnachter Dorfmodells

Der in diesem Jahre 80jährig gewordene Frutiger hatte seinerzeit seine Lehrzeit bei Architekt Karl Knell absolviert. Schon als junger Mann interessierte er sich lebhaft für die Substanz älterer Bauten; so war es auch kein Wunder, dass er dem *Schweizerischen Burgenverein* unverzüglich nach dessen Gründung beitrat. Er hat in seinem langen Leben zahlreiche Restaurationen vorgenommen, die spektakulärste vielleicht in heimatlichen *Ringgenberg.* Die Idee, das Küsnacht von 1778 darzustellen, kam ihm anlässlich der Gedenkausstellung 1978 im Höchhuus. Dass von der Idee bis zur Verwirklichung *ein langer und steiniger Weg* zu gehen war, wurde ihm bald einmal klar. Zwar existieren aus jener Zeit noch einige Dominanten im Dorfbild, zwar gab es Stiche aus jener Zeit, zwar hatte das 19. Jahrhundert Fotografien mit Zeugnissen des 18. Jahrhunderts hinterlassen, zwar gab es alte Pläne – doch all das liess sich nicht einfach sozusagen als Puzzle auf das Gelände setzen, welches den Rahmen für das Modell geben sollte. Dieser Ausschnitt von alt Küsnacht sollte ein Territorium umfassen, das vom See bis zum Tobeleingang, von der Rosenstrasse bis zur Wiltisgasse reichen würde.

Die wenigen Fixpunkte, an die sich Frutiger bei seinen Forschungen halten konnte, sind schnell aufgezählt. Da war einmal das *Strassensystem,* nicht nur aus alten Plänen bekannt, sondern auch heute noch weitgehend – wenn auch den modernen Bedürfnissen angepasst – bestehend. Da waren die *Gebäude, die das Unglück von 1778 überstanden* hatten und – weit wichtiger – der namentlich in unserem Jahrhundert wütenden Spitzhacke nicht zum Opfer gefallen waren: Die Kirche und ihre nächste Nachbarschaft, die Bauernhäuser in der Oberwacht, die Häuserzeilen an der Wiltisgasse, die Patrizierhäuser am See, die «Sonne» mit dem benachbarten Höchhuus. Da war der heute trotz alter Pläne nicht mehr ganz genau fassbare Lauf des Dorfbaches mit der dominanten Häusergruppe bei seinem Austritt aus dem Tobel.

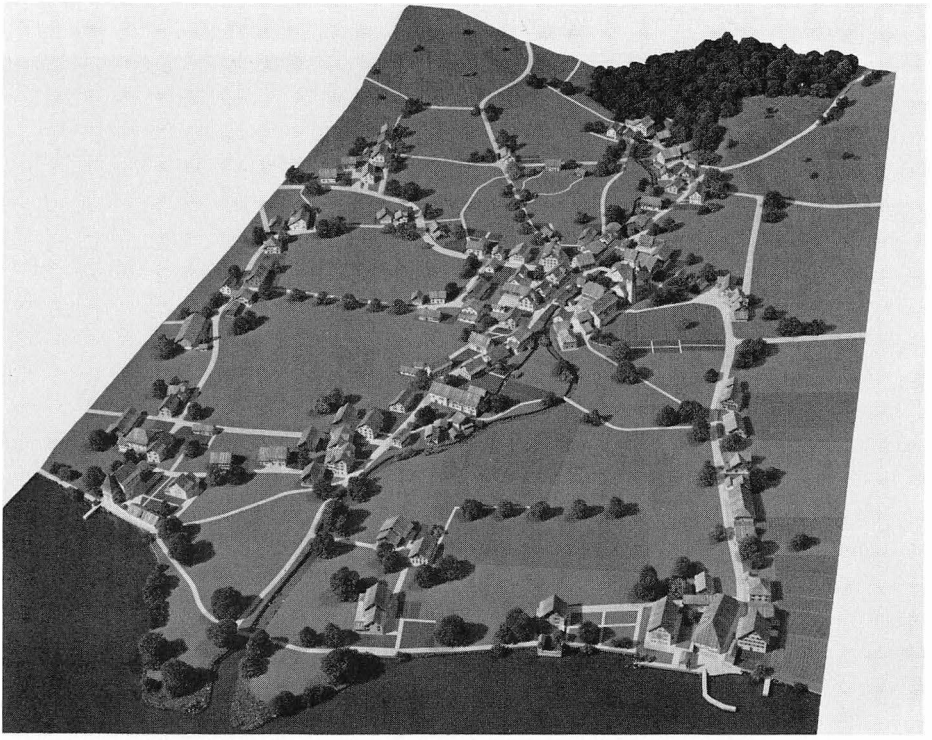
Man würde meinen, *Stiche aus der Zeit,* wie sie *Aschmann und Pfenninger* nach dem Unglück von 1778 angefertigt haben, könnten ein einigermassen genaues Konterfei des damaligen Küsnacht vermitteln. Bei weitem nicht! Die Pictores,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

wie sie sich nannten, liessen ihrer Phantasie gelegentlich freien Lauf, so dass, aufs Bildliche übertragen, Dichtung und Wahrheit ineinander überflossen. Sie geben wohl ein im ganzen getreues Bild, das aber im Detail vielfach mangelhaft ist.

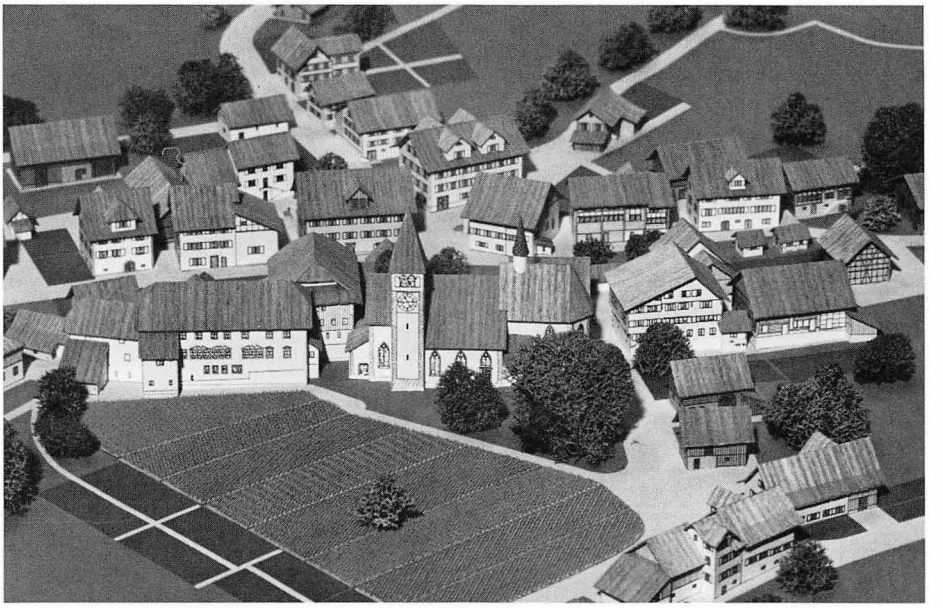
Wertvoller als Quelle sind da die *Pläne,* die nach der Wasserkatastrophe die Regierung in Zürich von den zerstörten Gebäuden anfertigen liess, dies zwecks Ermittlung der Entschädigungssumme. Auch wenn es nur Grundrisse waren, so sind sie für die Rekonstruktion des Bildes doch äusserst nützlich. Unbestechlich sind auch die wenigen *Aufnahmen aus der Frühzeit der Fotografie,* dies um so mehr, als zwischen 1778 und der Zeit um 1850 baulich in Küsnacht wenig verändert wurde.

Das waren somit im wesentlichen die Quellen, aus denen Christian Frutiger schöpfen konnte, um ein möglichst originalgetreues Bild des Küsnacht unmittelbar vor 1778 zu gewinnen. Es galt nun, die einzelnen Gebäude im Detail zu erfassen. Dafür erstellte Frutiger minutiöse Pläne, jeweils von allen vier Seiten, aber auch von oben, so dass selbst der kleinste Annex erkennbar wurde. Jedes Gebäude musste sodann sorgsam in einen Situationsplan eingetragen werden. Zu bedenken war, dass die meisten Gebäude inzwischen beträchtliche Veränderungen

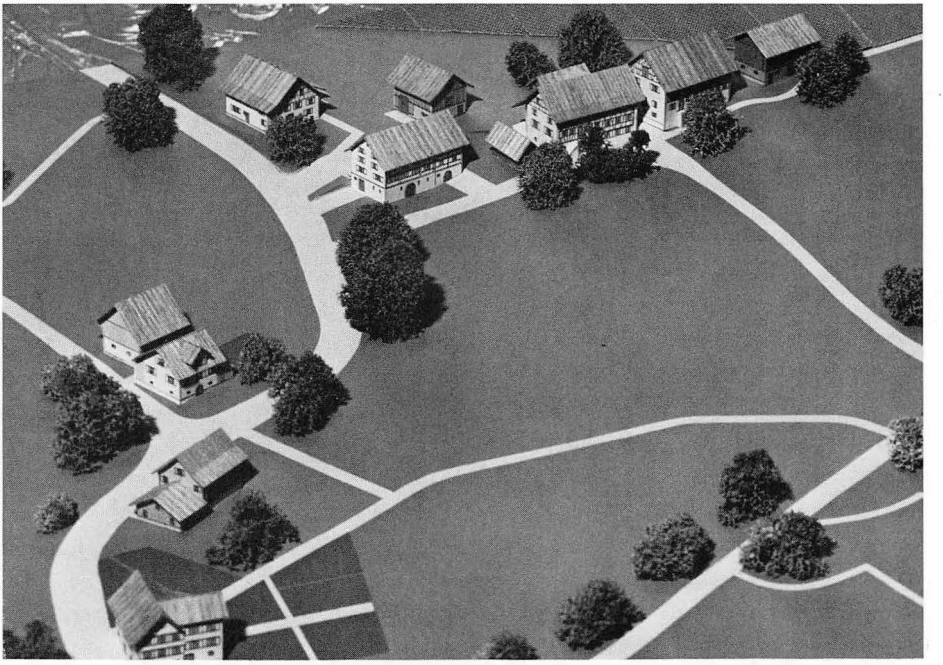


Das Modell als Gesamtes mit Blickrichtung vom See gegen den Tobeleingang

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

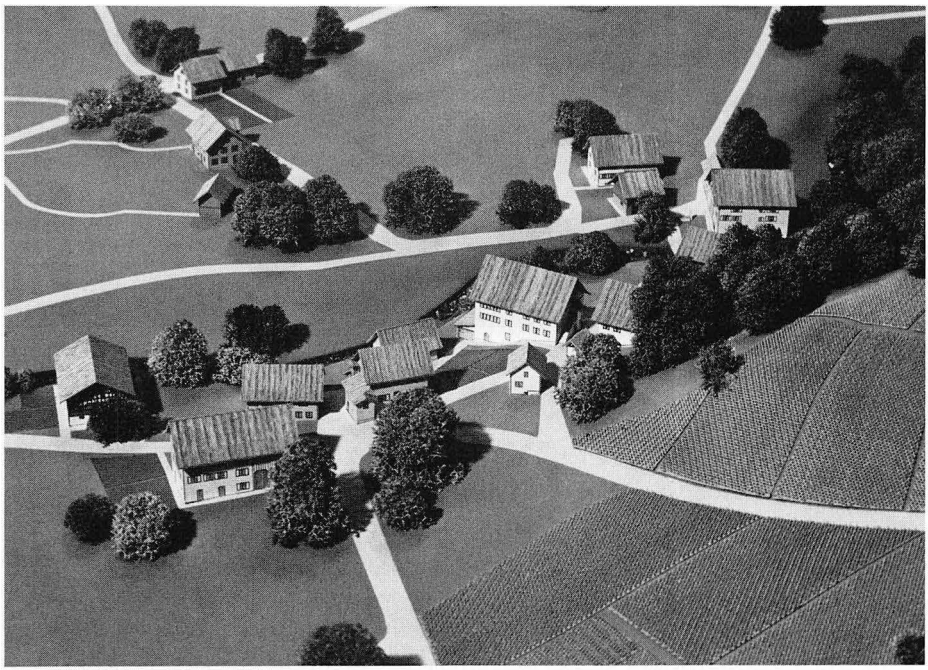


Die Kirche und ihre Nachbarschaft, von Süden gesehen

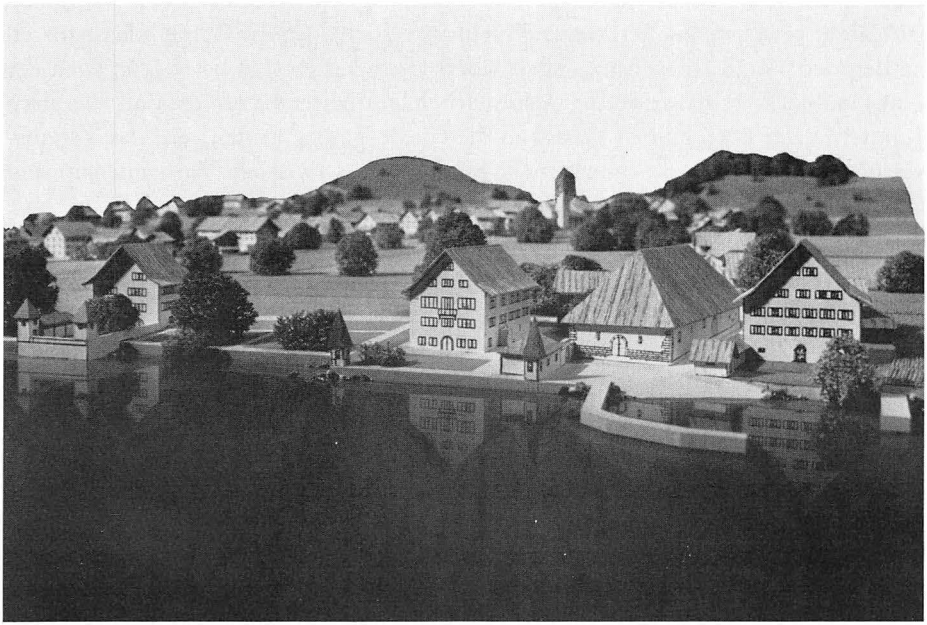


Die Oberwacht mit der im Prinzip noch heute erhaltenen Häuserzeile der Liegenschaften Weber, Eisenhut und Pfister (Aufnahmen: Bernhard Obrecht)

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Blick über die Obere Mühle hinweg auf die Liegenschaften Hagen und Hirt im Felsenegg



Uferpartie mit (v. r. n. l.) Amtshaus, Zehntentrotte, Seehof und «Krone»

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

erfahren hatten: Nicht nur Umbauten waren vorgenommen worden, es waren Riegel und anderes Holzwerk ersetzt worden, es waren vor allem die zerstörten Häuser teilweise auf den alten Fundamenten wieder aufgebaut worden, so dass sich das frühere Aussehen nurmehr erahnen liess.

Der Akribie von Frutigers Arbeiten – er hatte sich, wie bereits erwähnt, mit Küsnachts alter Bausubstanz schon viele Jahre vor dem Beginn der Arbeit am Modell beschäftigt – gelang es dann aber doch, ein gültiges Bild jenes alten Küsnacht zu entwerfen.

Doch mit den minutiös erarbeiteten Plänen war es nicht getan. Es musste nun das Modell hergestellt werden. Die Arbeit wurde dem *Atelier Walter Müller* in Höngg übertragen; die Firma hatte bereits gute Arbeit geleistet beim Bau der Modelle von Eglisau und Grüningen. Der Auftrag lautete auf Erstellung eines historischen Modells von Küsnacht im Massstab von 1:500, Grösse 110 auf 200 Zentimeter «in naturalistischer Darstellung». Zu letzterer gehörte auch die Farbgebung, die von Christian Frutiger ebenfalls eruiert worden war. Es bedurfte auch hier liebevoller Detailarbeit, bis die Pläne realisiert waren.

So war es dann endlich soweit, dass mit der *Eröffnung des Ortsmuseums* auch das Dorfmodell aufgestellt werden konnte. Der es schützende Glaskasten ist auf Rädern montiert, so dass das Modell jederzeit ohne Probleme transportiert werden kann. Ob das Modell im Museum bleibt, ob es anderswo aufgestellt wird – beispielsweise im Foyer des Gemeindehauses – ist noch nicht entschieden. Die Hauptsache ist, dass das Werk nun zu einem glücklichen Abschluss gekommen ist. Nicht verschwiegen sei, dass sich schlussendlich auch die Gemeinde finanziell an den den Voranschlag ganz massiv übersteigenden Kosten beteiligte; auch der Umstand, dass Frutiger völlig unentgeltlich gearbeitet hatte, dass all die alten Jungschweizer noch einmal kräftig in die eigene Tasche griffen, um das Vereinsvermögen aufzustocken, konnte nicht hindern, dass zwischen Vorhandenem und Gefordertem eine beträchtliche Lücke klaffte.

Was tut's? Das Modell steht nun, es erfreut Alt und Jung, vor allem aber zeigt es dem Betrachter, wie bescheiden unser Dorf vor 200 Jahren ausgesehen hat, und legt ihm vielleicht den Gedanken nahe, dass die Bewohner dieser bescheidenen Ansiedlung wohl auch bescheiden gelebt haben müssen. Bescheidener jedenfalls als der heutige Durchschnitts-Küsnachter, vielleicht aber auch glücklicher – die weiten Freiräume, die das Modell erkennen lässt, mögen den heutigen Küsnachter doch etwas neidisch stimmen.

Hans Schnider

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch